

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ein englischer Journalist unternahm – noch vor dem Angriffskrieg gegen die Ukraine – einen interessanten Test: Er kaufte ein Dreipfundbrot und stellte sich damit an belebte Straßenecken in verschiedenen Städten. Den Vorübergehenden bot er das Brot an, wenn sie dafür eine Stunde arbeiten würden. Seine Ergebnisse:

In Hamburg wurde er dafür nur belächelt: Eine Stunde arbeiten für ein Brot, das nur ein paar Euro wert ist. Nichts als ein Kopfschütteln erntete er.

In New York wurde er wegen Unfug festgenommen.

Im afrikanischen Nigeria waren sofort mehrere Personen bereit für das Brot drei Stunden zu arbeiten. Und im indischen Neu Delhi sammelten sich gleich mehrere hundert Personen an, die alle für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten.

*Was ist ein Brot wert? Wonach beurteilen wir das? Nach seiner Bedeutung? Dass es uns satt macht, Kraft gibt für unsere Aufgaben? Nein, nur nach seinem Preis. Und Nahrungsmittel kosten bei uns nicht viel, sie sind Billigware. Vielleicht verschiebt sich das in den nächsten Wochen, Monaten etwas, wenn es sich für manche Bäcker nicht mehr lohnt zu backen, wegen der zu hohen Energiepreise. Und doch bleibt es eine Sache des Geldes für uns.*

*Anders ist es für Menschen, die ihren jüdischen Glauben leben: Vor jedem Anschneiden eines Brotes wird ein Brotsegen gesprochen und nach jeder Mahlzeit ein Dankgebet. Das soll jede Jüdin, jeden Juden daran erinnern, dass nicht nur mein persönliches Leben, dass diese ganze Welt **ein Geschenk** ist an uns. Dass hier so viel grünt und wächst, dass es hier auf dieser Erde so viel Leben gibt, soviel Entwicklung möglich war und ist, ist ein Wunder.*

*Uns* müssen daran erst unsere Astronauten erinnern, die alle begeistert sind von der Schönheit unserer Erde im kalten Universum.

Wer täglich dankt für Brot und Nahrung, der entwickelt ein ganz anderes Gespür für die Welt, in der er lebt. Und weil Jesus das auch so praktiziert hat, haben auch alle seine Anhängerinnen und Anhänger das so übernommen, in welchen Teilen der Welt sie auch lebten. Auch unsere Vorfahren. Kannten die nicht noch das Tischgebet?

Und wir? Uns hat das Geld überrollt, oder? Und mit dem Wohlstand die Überzeugung: Was ich mir kaufe, verdanke ich *mir*. Wichtig ist nur: Geld zu haben und Geld zu machen. Und so hat die Menschheit die Erde dann auch behandelt. Als Ding, nicht als Geschenk.

Heute begegnen wir in der biblischen Lesung wieder dieser anderen Sicht: An Timotheus, einen Gemeindeleiter wird geschrieben:

„ALLES, was Gott geschaffen hat, ist gut,  
und NICHTS ist verwerflich, was mit Dank empfangen wird. Durch Gottes Wort und unser Gebet heiligen, wertschätzen wir es.“

ALLES und NICHTS. Der Briefschreiber spricht hier radikal zu religiösen Radikalos, die bestimmte Speisevorschriften einführen wollen und sexuelle Enthaltbarkeit verlangen. „Nichts da!“ ist die Antwort. Alles, was hat wachsen und werden dürfen auf dieser Erde ist

gut. Auch jeder Mensch und unsere Sexualität. Alles trägt das Gütesiegel Gottes. Ob wir *das* anerkennen und ob wir es wertschätzen können, *darauf* kommt es an. Mit dieser Haltung im Herzen können wir unsere Erde retten, immer noch. Darum lasst uns diese Haltung leben und weitergeben!

Dazu gehört im Übrigen auch, dass auch ich selbst mich mitgemeint fühle. So wie es der Psalm 139,14 sagt: „Ich danke dir, mein Gott, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.“

„Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin.“ *Könntest du das für **dich** wiederholen?*

Das ist gar nicht so einfach, wie man denkt. Bei meditativen Wanderungen nimmt meine Frau gerne das Sonnengebet des Franz von Assisi auf. Franziskus macht in seinem Sonnengebet nämlich genau das, wozu Timotheusbrief und Psalm ermutigen: Mit Gebet und Dank schaut er das ganze Leben und Sein um ihn herum an. Das machen wir dann auch auf einem Abschnitt unserer Wanderung: Gott loben für das, was wir um uns wahrnehmen. Und es gelingt. Zum Schluss aber kommt die Bitte, Gott zu loben für sich selbst und das *laut* vor einem Weggefährten auszusprechen. Abwechselnd sagt jeder, jede drei Dinge von sich, für die er/sie Gott loben will: Fähigkeiten, Aussehen, besondere Eigenschaften, z.B. Ich danke dir für meinen Elan, meine Geduld mit meinem Mann, mein handwerkliches Geschick, dass ich singen, Trompete spielen kann, gut koche, meine blauen Augen ...

Das ist ziemlich schwer und kostet Überwindung. Und wenn es ausgesprochen wird, springt vielen schnell ein einschränkendes „aber“ auf die Lippen: *Aber* manchmal platzt mir auch der Kragen, *aber* so gut spiele, koche ich auch nicht ... . Der Gesprächspartner hat dann die Aufgabe dafür zu sorgen, dass dieses ABER schweigen muss. Uneingeschränkt darf stehen bleiben: Ich danke dir Gott, dass ... . Und jetzt meine Bitte: Versucht das selbst auch einmal. Dankt Gott für das, was euch geschenkt ist. Was immer es auch ist. Denn

„ALLES, was Gott geschaffen hat, ist gut,  
und NICHTS ist verwerflich,  
was mit Dank empfangen wird.“

Sich *gut genug* sein lassen und den anderen auch und all das Geschaffene gut sein lassen. Eine schwere Übung ist das.

Aber eine, die sich wirklich lohnt! Sie lässt mich mein Leben und alles Leben anders sehen. So wie ein Gast auf dem Schwanberg, der sich bei mir (damals Schwanbergpfarrer) beschwerte, dass man im Haus St. Michael, dem Haus der Stille, schweigend sein Mittagessen zu sich nehmen muss. ‚Das ist doch so unnatürlich!‘, sagte er. 3 Tage später war er wieder zu einem Gespräch bei mir und war tief bewegt: So etwas habe er noch nie erlebt: Durch dieses bewusste kauen und essen in der Stille, erlebe er eine Geschmacksexplosion nach der anderen. Bis jetzt verschlang er alles, jetzt schmecke er jede Zutat, spüre den Reichtum der Schöpfung in einem einzigen Brotbissen. Ich sehe diesen großen Mann, völlig überrascht, noch heute vor mir sitzen.

Vielleicht lohnt es sich doch jedes Brot zu segnen und am Tisch zu danken. Und sich hin und wieder im Spiegel anzusehen und zu sagen:

***Ich danke dir, Gott, dass ich ...***

Amen.